

Tanz mit dem Akkordeon auf den Knien

Zwischen allen musikalischen Stühlen sitzt es sich in Altdorf hervorragend: Das zehnte Festival „Alpentöne“ im Kanton Uri

Altdorf, die Hauptstadt des sehr kleinen, sehr katholischen Schweizer Kantons Uri, hat eine gigantomanische Tell-Statue, in Bronze gegossen für die Ewigkeit, ein charmantes Tell-Spielhaus im italienischen Stil und die „Alpentöne“. Das internationale Festival der Volksmusik ist ein schöner Kontrapunkt zur mythischen Schwere, die den Ort mit Tell-Restaurants, Tell-T-Shirts und Tell-Bussen fast erdrückt. Zum zehnten Mal fand das dreitägige Treffen von Musikern am vergangenen Wochenende in dem 10 000 Einwohner zählenden Städtchen statt. Die Resonanz war – man kann es nicht anders sagen – überwältigend: Bersend volle Säle, ein bis spät in die Nacht vibrierendes Festzelt, eine in meditativer Stimmung versammelte Zuhörerschaft in der barocken Pfarrkirche. Wenn man vom Kapuzinerberg, wo das größte Kapuzinerkloster nördlich der Alpen immer noch steht, auf den Ort schaute, schien er aus der Distanz von einer großen tönenden Welle ergriffen zu sein. Schön das.

1999 fing das musikalische Treiben in Altdorf an. Was ursprünglich als Imagekampagne gegen drohende Verschillerung gedacht war, entwickelte eine rasante Eigendynamik. Das lag, wie sich der langjährige Kurator Johannes Rühl, vormals stellvertretender Chef des Freiburger Kulturamts, erinnert, an der charismatischen Persönlichkeit von Matthias Rüegg. Der Leiter des berühmten Vienna Art Orchesters, einer anarchischen Ansammlung großartiger Musiker, die keine Genregrenzen kannten, brachte das Festival als Gründungsintendant an dem Stand auf Hochtour. Und er setzte Akzente, die bis heute stilbildend geblieben sind: „Alpentöne“ positioniert sich zwischen Tradition und Moderne, Volksmusik und Jazz, Spiritualität und Wildheit, Unterhaltung und Experimentierlust – auf jeden Fall zwischen allen Stühlen. Das Festival ist vor allem ein interkultureller musikalischer Dialog: zwischen Orient und Okzident, den Gebirgsregionen der Alpen und den Weiten Ost- und Nordeuropas. Nur deutsche Musiker machten sich beim zehnten Jahrgang rar.

Es versteht sich, dass ein aus vielen Schweizer Töpfen gefördertes Festival seinen Fokus richtet auf Künstler aus der Eidgenossenschaft (hier, am Vierwaldstätter See, hat der Begriff sein topographisches Echo). Die Schweizer Volksmusikszene ist seit der Jahrtausendwende explodiert, woran die „Alpentöne“ einen nicht unmaßgeblichen Anteil haben dürfen. Ob sich Erika Stucky in diesen Kontext einordnen lassen will, ist allerdings die Frage. Die Sängerin, die man nicht ohne Grund die Alpendiva nennt, kokettiert mit ihrer doppelten musikalischen Staatsbürgerschaft: In San Francisco verbrachte sie die ersten neun Jahre ihres Lebens, danach verschlug es sie ins Oberwallis. Den amerikanischen Glamour und ihre Vorliebe für bizarre Kopfbedeckungen lebte sie auch auf der Altdorfer Theaterbühne aus – im



Relax statt explosiv: Erika Stucky und Andreas Scholl in singender Sitzmöbelharmonie

FOTOS: FESTIVAL

Verein mit dem eher nicht glamourösen Countertenor Andreas Scholl, mit dem früheren Schlagzeuger der Einstürzenden Neubauten FM Einheit und dem Basler Barockorchester La Cetra. Das war – dem kleinen weißhaarigen Mann an diversen Klanginstallationen zum Trotz – eine eingehagte, um nicht zu sagen elegische Angelegenheit: Den entfesselten Ausbruch auf den Registern ihrer unglaublichen Stimme blieb Stucky ihrem Publikum schuldig: Statt dessen Schwarzweiß-Projektionen wie aus der Stummfilmzeit und eine interessant verschleppte, unterkellerte Cover-Version des Beatles-Song „I Want You (She's So Heavy)“. Ein mitreißender Auftakt war das nicht: zu viel Kunst, zu wenig Stucky.

Das war drei Stunden später ganz anders. Es spielte (und rockte) das Herbert Pixner Projekt aus Südtirol, seit Jahren Wunsch Kandidat des Festivals. Man begriff sehr schnell warum. Herbert Pixner, der Mann an Harmonika, Klarinette, Flügelhorn und Trompete, ist nicht nur ein begnadeter Instrumentalist, sondern auch Entertainer. Allein mit seinen charmanten Moderationen, bei denen er kleine Geschichten aus der Nahwelt erzählt, nimmt er das Publikum für sich ein. Und wenn die Band dann loslegt: mit Pixners Schwester Heidi an der rhythmisch gezupften Tiroler Volkschlarie, dem präzisen Werner Unterlecher am Kontrabass und vor allem dem genialen Gitarristen Manuel Randi, der rücksichtslos elektrisch hineingrätscht in alle Südtiroler Beschaulichkeit, um so beiläufig wie überraschend bei schwerem Blues zu landen: Dann ist die Fusion zweier Traditionen zu – wie das Programmheft sehr tief-

fend formuliert – „folkloristischen Pop-songs“ perfekt gelungen.

Die Avantgarde der Volksmusik musste man anderswo suchen – und fand sie bei dem jungen Italiener Simone Bottasso, der mit seinem Organetto diatonico der Akkordeonmusik, dem – in Altdorf übertrapierten Herzstück – der Volksmusik, ganz neue Impulse zu verleihen vermag. Bottasso, der mit seinem Instrument auf den Knien tanzt – das allein ist eine Kunst – trat in zwei Formationen auf: seinem eigenen Duo, in dem sein Bruder Nicolo Geige und Trompete spielt, und als einer von fünf aus Italien, Spanien, Finnland und Irland stammenden Musikern der Akkordeonformation Samurai – wobei Bottasso allein schon durch sein buchstäblich bewegtes Spiel he-



Entückt: Simone Bottasso

rausstach. Einem kreativen Geist wie ihm, der die Grenzen des Instruments hin zu Geräusch (von Wind und Wellen) und Percussion verschiebt, gehört die Zukunft der Volksmusik.

Und sie gehört interkulturellen Projekten wie dem Internationalen Hochschulmeeting der Hochschule Luzern, bei dem junge Musiker aus Irland, der Schweiz und der Türkei zusammenkamen – und auf dem Festival unter dem allergrößten Andrang und Zuspruch des begeisterungsfähigen Publikums die Traditionals ihrer Länder spielerisch mischten. Mischungen anderer Art gelangen beim Auftritt des Alpentöne Blasorchesters, bei dem einheimische Musiker und Musikerinnen gemeinsam mit Stars der Jazzszene wie dem phänomenalen russischen Alphornbläser Arkady Shilkloper und dem einzigartigen Oberton-sänger Christian Zehnder die routinierten Auftragskompositionen von John Wolf Brennan umsetzen.

Origineller war der Auftritt der Singenden Eisen, Spangen und Gleise. Schon für diesen Namen hätte Anton Bruhin, Bodo Hell, Michel Mettler und Peter Weber ein Sonderpreis des Festivals gebührt. Was die Herren aber dann in der Verbindung von Maultrommeln mit abgefahrenen literarischen Texten zustande brachten, entzieht sich jeder Beschreibung. Das war (mit Wiener Amtshilfe) die Schweiz von ihrer besten anarchisch-dadaistisch versponnenen Seite. Pius Knüsel, der ehemalige Direktor der Stiftung Pro Helvetia und Co-Autor des Skandalbuchs „Kulturinfarkt“, übernimmt als neuer Intendant der „Alpentöne“ ein bestens bestelltes Haus. Die Fördergelder, deren großflächigen Abbau er damals gefördert hat, wird er künftig gut brauchen können.

Bettina Schulte

Mauern – und was sie bedeuten

Marianne Birtler spricht über ihr Biennale-Projekt

Für Marianne Birtler (69), ehemalige Leiterin der Stasi-Unterlagenbehörde, ist das Thema „Mauer“ ein sehr aktuelles. Sie freut sich darauf, im nächsten Jahr auf der Architekturbiennale Venedig an dem Projekt „Unbuilding Walls“ beteiligt zu sein, sagte sie der Welt. Die mehrmonatige Ausstellung sei allerdings nicht der richtige Ort, „um sich mit dem politischen Gehalt von Grenzwallen und dem Gelingen oder Scheitern von Mauerprojekten auseinanderzusetzen“.

In der vergangenen Woche war bekanntgeworden, dass Birtler den Deutschen Pavillon der 16. Architekturbiennale kuratieren wird (BZ vom 17. August). Gemeinsam mit Wolfram Putz, Thomas Willemit und Lars Krückeberg vom Architekturbüro Graft wird sie die Ausstellung „Unbuilding Walls“ auf die Beine stellen. Das Konzept widmet sich nach Angaben des Bundesbauministeriums der deutschen Mauer Geschichte, der architektonischen und stadträumlichen Trennung sowie dem Zusammenwachsen.

Die Architekten seien auf sie zugekommen, weil sie sich mit der Berliner Mauer intensiv befasst habe „und das Leben mit, unter, hinter der Mauer zu meinen persönlichen Erfahrungen gehört“, sagte Birtler weiter. 2018 werde die Berliner Mauer genauso lange weg sein, wie sie entstanden habe. Diese Zeitengleiche könne zum Nachdenken anregen.

Grundsätzlich würden Mauern als bedrohlich, aber oft auch als Schutz empfunden. Die Ausstellung werde nicht über Mauern richten, so die Bürgerrechtlerin. „Wir wollen vielmehr deutlich machen, welche Funktion sie hatten und haben – und was sie für das Leben von Menschen bedeuten.“

Die 16. Architekturbiennale steht unter dem Motto „Freespace“ und findet vom 26. Mai bis zum 25. November 2018 statt. **KNA**

Reformation Thema in den Reiss-Engelhorn-Museen

Unter der Überschrift „Reformation! Der Südwesten und Europa“ widmen sich die Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen dem Beginn des Protestantismus vor 500 Jahren. Vom 29. Oktober bis zum 2. April 2018 seien im Zeughaus mehr als 90 originale Exponate zu sehen, hieß es am Montag. Die historischen Stücke sollen „auf Street-Art-Elemente und kurze Beschriftungen im Twitter-Stil“ treffen. Den Ablasshandel präsentieren die Ausstellungsmacher als einladendes Supermarktregal, der Buchdruck wird als Start einer Medienrevolution dargestellt. Besucher lernen durch Steckbriefe Reformatoren wie Martin Luther, Philipp Melancthon, Johannes Calvin und Martin Bucer kennen. **epd**



Pauline (Émeline Dequenne) soll Bürgermeisterin werden. FOTO: DPA

Am Wohl des Volkes interessiert

NEU IM KINO: In „Das ist unser Land“ des belgischen Regisseurs Lucas Belvaux sind Parallelen zum Front National beabsichtigt

Weder links noch rechts sei die Partei, erklärt Dr. Berthier (André Dussollier), sondern nur am Wohl des Volkes interessiert. Der Arzt ist ein angesehenere Mann in der nordfranzösischen Stadt, in der die Wirtschaft brach liegt, die Arbeitslosenzahlen steigen und das Sozialsystem an seine Grenzen gerät. Die Krankenschwester Pauline (Émeline Dequenne) fühlt sich dem Mediziner, der sich viele Jahre um ihre sterbenskranke Mutter gekümmert hat, eng verbunden. Deshalb ist sie überrascht, aber nicht empört, als er sie als Kandidatin für das Bürgermeisteramt rekrutieren will.

Berthier ist ein versierter Stratege und seine Partei, die sich „Der Patriotische

Block“ nennt, versucht gerade unter Führung von Agnès Dorgelle (Catherine Jacob) ihr rechtsextremes Image abzulegen. Deshalb braucht sie Kandidatinnen wie Pauline, die ein unbeschriebenes Blatt ist und das Bild einer tapfer arbeitenden Vorzeigebürgerin und alleinerziehenden Mutter vermittelt.

Zwei Monate vor der Präsidentschaftswahl hat der belgische Filmemacher Lucas Belvaux seinen Film „Das ist unser Land“ in die französischen Kinos gebracht und natürlich sind die Parallelen der Geschichte zum Front National und dessen Anführerin Marine Le Pen ebenso offensichtlich wie beabsichtigt. Belvaux kennt sich aus in der französischen Pro-

vin, wo die sogenannten „Abgehängten“ der rechtsextremen Partei mit ihren fremden- und europa-feindlichen Parolen hohe Wahlergebnisse beschert haben.

Der Film zeigt die Argumentations- und Wahlkampfstrategien der populistischen Partei, die mit zunehmendem Erfolg den politischen Mainstream in Frankreich unterminiert. Das Verführungsszenario, das der Film mit der an sich unpolitischen Heldin aufbaut, wirkt nur auf den ersten Blick etwas lehrstüchlich, entspricht aber in Städten, in denen jeder Zweite rechts wählt und der Front National die politische Klima bestimmt, durchaus der Realität. Auch der Verweis in einem zweiten Handlungsstrang auf die

Verbindungen der Partei zur militanten Neonazi-Szene, die nach Jahren intensiver Unterstützung nun kaschiert werden sollen, ist ein zentraler Aspekt des Aufkommens populistischer Parteien.

Dieser Film ist für Deutschland fast noch wichtiger als für Frankreich, das haarscharf einer Präsidentschaft Le Pens entkommen ist. Denn mit den gleichen Strategien versucht die AfD hierzulande Fuß zu fassen – „Das ist unser Land“ macht eindringlich deutlich, wie wichtig es, ist diesen Bestrebungen frühzeitig entgegenzutreten. **Martin Schwickert**

„Das ist unser Land“ (Regie: Lucas Belvaux) ab Donnerstag im Kino. Ab 12.